

ANDREAS WILTS: **Beginen im Bodenseeraum.** (Bodensee-Bibliothek, Band 37). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1994. 510 Seiten mit 5 Abbildungen. Leinen DM 78,-

Die Beginen – fromme, karitativer Betätigung, der aktiven Krankenpflege und der kontemplativen Frömmigkeit verschriebene Frauen, «Klausnerinnen» – gelten als *herausragendes Beispiel für die im Hochmittelalter aufkommende und in ganz Europa zu beobachtende Laienfrömmigkeit*. Die Frauengeschichtsforschung hat in den letzten beiden Jahrzehnten auch der Erhellung des Beginentums neue Impulse gegeben. So gibt es Grundlagenstudien, die das Beginentum auf einen Nenner bringen, das «Spezifische» – etwa seinen emanzipatorischen Charakter – aufzeigen wollen. Daneben findet man zahlreiche beschreibende Lokalstudien zum Beginentum in einzelnen Städten, die aber in der Regel auf allgemeine Fragestellungen nicht eingehen. Das vorliegende Buch versucht nun – mit Erfolg – beide Herangehensweisen miteinander zu verknüpfen.

Der Autor untersucht das Zusammenleben der Beginen in seiner Entstehung und Entwicklung vor dem Hintergrund der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Gegebenheiten in der Bodenseeregion. Dabei interpretiert er das Beginentum im Stil der sozialen Emanzipationsthese als ein *zugleich religiöses und gesellschaftliches Phänomen*. Dem Autor gelingt es schlüssig aufzuzeigen, daß das Beginentum von seinen Anfängen im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts an keine geschlossene Bewegung war. Zwar weist das Leben der Beginen viele gemeinsame Züge auf: Sie lebten in Gemeinschaften in freiwilliger Armut zusammen, ernährten sich überall durch eigene Arbeit und durch Almosen, betätigten sich allerorts ähnlich. Doch war etwa das Beginentum in Sankt Gallen anders strukturiert als das in Schaffhausen, Konstanz oder Pfullendorf. Es ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, aufzuzeigen, wie breit differenziert die Beginenbewegung war, daß es *viele Stufen und Schattierungen* gegeben hat von freien Zusammenschlüssen bis zur *fast schon klösterlichen vita communis*, daß zu Beginn das Beginentum *weitaus stärker im Fluß war*, als bisher angenommen, ja daß Veränderungen geradezu ein Kennzeichen des Beginentums waren: Konvente entstehen, lösen sich bald wieder auf, entstehen neu oder verlegen ihren Wohnsitz und Wirkungskreis. Die Studie belegt, daß der freiwillige Zusammenschluß, die *Übereinkunft der Schwestern*, die Befreiung von einer Ordensregel, die Beginen befähigte, *flexibel auf die Bedingungen ihrer ländlichen und städtischen Umgebung zu reagieren*, sie dadurch auch zu ganz unterschiedlichen Strukturen, Zusammensetzungen oder Lebensformen gelangen mußten.

Der Autor kann die in historischen Darstellungen immer wieder auftauchende Behauptung, die Beginenbewegung sei im 14. und 15. Jahrhundert zerfallen, mit vielen Beweisen an zahlreichen Beispielen widerlegen. Im Bodenseeraum kam es gerade in diesem Zeitraum, nun allerdings im ländlichen Gebiet – von der Forschung bislang meist

übersehen – zu Neugründungen. Festgestellt werden konnte allerdings auch, daß sich nun die Frauen unter dem Druck der etablierten Ordensgemeinschaften und im Spannungsfeld zum Weltklerus straffere Lebensformen gaben, sich mitunter mit den Bettelorden, den Dominikanern und Franziskanern, verbanden. Andere wandeln sich gar zu Klöstern, so erwächst aus der Beginenbewegung in Hochmauern das Zisterzienserinnenkloster Rottemünster, die Beginen in Inzigkofen wandeln sich zum Augustiner Chorfrauenstift. Ja im 14. Jahrhundert suchen die Beginen immer mehr Anschluß an bestehende Ordensgemeinschaften, unter starker Bevorzugung der Franziskaner, so daß ihre Geschichte *tendenziell mit einer Regionalgeschichte des dritten franziskanischen Ordens identisch wird*.

Die vorliegende Dissertation stellt manche Irrtümer in der Beginenforschung richtig, vermittelt zudem viel Neues zu den beginalen Lebensformen und zur Geschichte des Bodenseegebietes. Man kann hoffen, daß diese Arbeit Anstöße gibt zu weiteren Untersuchungen und zur adäquaten Würdigung der Beginenbewegung als *einer von Region zu Region, Ort zu Ort und selbst innerhalb dieser räumlichen Einheiten stark differenzierten religiösen Erscheinung*.

Wilfried Setzler

EDGAR LERSCH, HEINZ H. POKER und PAUL SAUER (Hrsg.): **Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 66). Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1995. 581 Seiten, mit vielen Abbildungen. Leinen DM 54,-

Auf dem Bucheinband schockt ein für die Nachgeborenen kaum mehr vorstellbares Bild der Zerstörung: ein Blick auf das Stuttgarter Rathaus – oder vielmehr auf das, was von diesem Bau und der Altstadt noch vorhanden ist –, aufgenommen im August 1944 vor einem düsteren, hell-dunkel zerfetzten Gewitterhimmel. Doch nicht von der Zerstörung des alten Stuttgarts – die schlimmsten Angriffe sollten übrigens erst nach der Aufnahme des «Covers» noch kommen –, sondern von der Zeit danach, dem Einmarsch der Alliierten in Stuttgart und den ersten Nachkriegsjahren, berichtet die jüngste Veröffentlichung des Stadtarchivs Stuttgart, gerade rechtzeitig erschienen zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 1945.

Der Band stellt gleichsam eine Fortsetzung der vor einigen Jahren gezeigten, sehr engagierten Ausstellungen über Stuttgart in der Zeit des Nationalsozialismus dar; eine Dokumentation der Zeitgeschichte, doch diesmal in Form eines sowohl gewichtigen wie inhaltsschweren Forschungsbandes und damit wohl einem weniger zahlreichen Publikum zugänglich; wenn auch hervorzuheben ist, daß die Aufsätze bemerkenswert «leserfreundlich» ausgefallen sind. Die Finanznot der Stadt ließ die Forderung nach einer auch visuellen Darstellung dieses für die Geschichte der Stadt und ihrer Einwohner so wichtigen Zeitabschnitts von vornherein als Illusion erscheinen. Dies ist um so bedauerlicher, als das Elend der »Jahre da-

nach« der politische, gesellschaftliche, aber natürlich auch der materielle, städtebauliche Wiederaufbau bis in die Gegenwart unübersehbare Folgen zeitigt: Er prägt unser Leben in vielfacher Hinsicht. Insofern wird man die Publikation begrüßen, die weitere «Sparsamkeit» der Stadt gerade in einer Zeit der Krise des öffentlichen Politik- und Demokratieverständnisses hingegen kritisieren müssen.

Dem Stadtarchiv unter der Leitung von Professor Paul Sauer ist es gelungen, für das Publikationsvorhaben neben Mitarbeitern aus dem eigenen Hause weitere namhafte Wissenschaftler und ausgewiesene Kenner der Materie zu verpflichten, die sich teilweise – u. a. als Doktoranden und Universitätslehrer – schon seit Jahren mit der von ihnen in diesem Band behandelten Materie beschäftigt hatten.

Geplant war von den Herausgebern offensichtlich eine möglichst breit angelegte, möglichst viele Lebensbereiche in der ruinierten Stadt aufgreifende Dokumentation. Dieser Versuch ist ganz ohne Zweifel als Erfolg anzusprechen. Insofern war und ist der Ansatz der Publikation freilich bis zu einem gewissen Grade ein «positivistischer», was nicht als Vorwurf mißverstanden sein soll. Der ganz unterschiedliche Ansatz der Autoren, die von den Herausgebern nicht «auf eine Linie» gebracht wurden – was freilich bezüglich Fußnoten und Zitierweise zu gewissen Inkonsequenzen und Verwirrungen führte –, hatte ein ungemein «buntes», besser vielschichtiges Bild zur Folge.

Den Auftakt bildet der Aufsatz von Michael Bayer über das Kriegsende und die «Franzosenzeit» sowie den wenige Wochen später erfolgenden Besatzerwechsel. Bayer beschäftigt sich weniger mit der deutschen denn mit der amerikanischen Seite, der Darstellung der inneren Struktur der amerikanischen Besatzung, ihren Zielen, aber auch Fehleinschätzungen und Enttäuschungen deutscher Erwartungen, die sich zusammenfassen lassen in einem Zitat Fritz Eberhards, dem späteren Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, der als Emigrant mit den Amerikanern nach Stuttgart kam: *Die überaus hoch gespannten Erwartungen (...) haben einer gewissen Ernüchterung Platz gemacht. Gewiß, von den Amis wird nicht geplündert (...). Aber die Amis sind in vieler Hinsicht «fremder». Jemand sagte mir: «Die Franzosen waren gegenüber unseren Frauen aggressiv; aber das war doch immerhin eine menschliche Beziehung.»* Noch war vor allem den Offizieren jeder Kontakt zur deutschen Bevölkerung verboten.

Im folgenden steht die Schilderung der «großen Politik» (etwa in dem Beitrag Paul Sauers: *Stuttgart als Sitz der Regierung und des Landtags von Württemberg-Baden*) oder der behördlichen Reorganisation (so bei Kuno Drollinger: *Der Wiederaufbau der städtischen Verwaltung*) und der lebensnotwendigen Reorganisation der Infrastruktur (etwa bei Bernhard Rolf: *Wasser und Energie*; auch bei Heinz H. Pöcker: *Wiederaufbauplanung und Wiederaufbau*) neben schwerpunktmäßig alltagsgeschichtlichen Beiträgen (insbesondere bei Manfred J. Ennsle: *Der Versorgungsalltag Stuttgarts 1945–1949*; Manfred Schmid: *Schwarzmarkt und Kriminalität*; aber auch bei Robert Jütte: *Gesundheitswesen*) so-

wie politischer und Wirtschaftsgeschichte im herkömmlichen Sinne (Michael Fichter: *Kommunalpolitik und Demokratisierung des öffentlichen Lebens*; Rolf Achatz: *Industrie, Handwerk und Handel*).

Speziellen Problemkreisen gewidmet sind die Beiträge von Ullrich Müller: *Soziale Probleme* (Flüchtlinge, Bevölkerungsentwicklung, Kriegsgefangene), Ulrich M. Bausch: *Good bye Schwäbische Obrigkeit* (zur Frage der alliierten Medienpolitik und -kontrolle), Edgar Lersch: *«Radio Stuttgart» und die Stuttgarter Tagespresse 1945–1948*, Christa Mack: *Hauptstadt der Kultur?* (Theater- und Musikpolitik Kletts) und Hermann Ehmers: *Religiöses Leben nach 1945*.

Weniger ins Blickfeld der Autoren geriet die psychologische Verfassung, die «Befindlichkeit» der Besiegten; wie etwa die Fragen nach «Besetzung oder Befreiung 1945» oder wie aus einem zwar kriegsmüden, aber kaum Widerstand praktizierenden Volk quasi über Nacht ein Volk der Regimegegner wurde. Vereinzelt Anhaltspunkte liefern zwar mehrere Autoren – am meisten wohl Bernhard Neidiger in seinem Beitrag *Entnazifizierung und Bevölkerungsstimmung*, aber eben aus der Sicht der Stuttgarter Stadtverwaltung, und Markus Wurster in *Schule und Bildung in Stuttgart in den ersten Jahren nach 1945*. Bernhard Neidiger etwa sind diese Fragen offenbar durchaus als Problem aufgefallen, denn sein Beitrag schließt mit der etwas unvermittelt erscheinenden, kritischen, aber zweifellos richtigen Feststellung, daß die *Entnazifizierungs- und Demokratisierungskrise offenbar zusammen mit der Wirtschaftskrise überwunden worden war*. Kritische Töne finden sich auch bei anderen Autoren. Michael Bayer etwa erwähnt am Beispiel eines anonymen Plakats, gefunden im Juli 1945 in der Tübinger Straße, das *Herunterspielen der eigenen Vergangenheit*, spricht die Unfähigkeit – oder den Unwillen? – zu erkennen oder anzuerkennen.

Eine intensivere und damit weiterführende Diskussion dieses sensiblen, noch immer Emotionen weckenden Problemkreises hätte freilich den Rahmen der vorliegenden Publikation gesprengt, sowohl hinsichtlich des äußeren Umfangs als auch politisch. Ein Desiderat stellt dieses Thema gleichwohl dar. Zunächst wird man höchst zufrieden sein mit einem umfangreichen Werk, das gleichsam die Grundlagen festhält, auf der weitere Forschungen möglich sein werden, dem aber auch eine breite Leserschaft gerade in Stuttgart sicher ist. Raimund Waibel

HILDE ROTA: **Spätzle, Trümmer und Amore. Eine nicht ganz alltägliche Lebensgeschichte.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1995. 190 Seiten. Gebunden DM 29,80

Das fünfzigste Jahr seit Ende des Zweiten Weltkrieges war für alle Verlage Aufforderung, zu diesem Thema Publikationen auf den Markt zu bringen. Für Historiker und Wissenschaftler, die seit Jahren kontinuierlich zum Thema Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg arbeiten, bot sich einmal mehr die Gelegenheit, auf ihre Forschungser-